

Kunst und Markt.

Von

Karl Schefler.

Das Vorwort, das Paul Cassirer dem Katalog der Sammlung Fleischheim geschrieben hat und dessen führende Gedanken an dieser Stelle, im Abdruck vom 25. Mai, unter dem Titel „Verflechtungen für junge Künstler“ besprochen worden sind, verdient vor allem als ein Symptom Beachtung. Symptomatisch sind die Ausführungen dieses Kunsthändlers, der das deutsche Ausstellungswesen stark und im ganzen wohlwollend beeinflusst hat, dem das Ausstellen nun aber verleidet ist, der sich mit der ihm eigenen Impulsivität jetzt dem Aktionswesen zuwendet und der neuen Lässigkeit etwas Ideelles abzugewinnen sucht, weil eine Epoche zu Ende geht, die vorbildlich wirkenden, ja zuweilen klassischen Ausstellungen gehört hat und noch nicht weiß, was sie an deren Stelle setzen soll. Im Hinblick wird eigentlich jetzt erst wahrgenommen, wie reich das Ausstellungswesen sich in den vergangenen zwei Jahrzehnten entwickelt hat, wie von vielen Verkaufsausstellungen ein Strom lebendiger Lehre und Anregung ausgegangen ist und wie sie zu einem Teil des neuen Kunstgesichtes geworden sind. Denkt man an die Veranstaltungen der Berliner Session, an Ausstellungen in Dresden, an die Sechshundertausstellung und an die regelmäßigen Vorfürungen gewisser Kunsthandlungen, so möchte man von einer Kultur des Ausstellungswesens sprechen. Wie vielen jungen Künstlern haben Ausstellungen moderner Kunst doch die Schule gezeigt, wie ist das Publikum dort belehrt worden, wie sind Galerieleiter zu wichtigen Käufen angeregt worden, wie wurde der Kunsthandel mitgeritten von dem Idealismus der Künstlerverbände, und wie sehr haben Ausstellungen dazu beigetragen, ein Geschlecht von Sammlern moderner Kunst ins Leben zu rufen! Alle haben sich gefunden in demselben Interesse: Künstler, Kunstverleiher, Kunstfreunde, Galerieleiter, Händler und Sammler, in dem Interesse an der Qualität. Das ganze Kunstleben hat im Zeitalter dieses Interesses gestanden, weil alle fühlten, daß der Idealismus damit erst auf festeren Boden gelangt ist, daß die Pflege der Qualität in Wahrheit erst die rechte Kunstpflege ist.

Besonders wichtig ist es, daß in den letzten Jahrzehnten auch bei uns der Sammler eine Macht geworden ist. Bis um die Wende des zwanzigsten Jahrhunderts hat es in Deutschland kaum

solch passionierte Sammler gegeben, die bereit wären, sogar Entbehrungen zu tragen, um eines geliebten Kunstbesitzes willen. Jetzt erst tauchen jene Sammlerpersönlichkeiten auf, wie sie zum Beispiel in Paris der französischen Kunst unendlich viel genutzt haben, weil ihnen eine wichtige Mission im nationalen Kunstleben zufällt. Freilich fehlt dem deutschen Sammler im allgemeinen noch die pionierende Kühnheit. Er geht meistens hinter dem Urteil der Kritik und der Spitzkraft des Kunsthandels einher, anstatt beiden voranzugehen. Der deutsche Sammler ist noch unlässiger und hält sich zu sehr an gesicherte Werte. Es beschränkt sich auf Konjunktur bestimmen läßt, als von einem heftigen Kunstgefühl. Aber er ist wenigstens da, und schon ist sein Einfluß auf das Kunstleben unverkennbar. Größere und kleinere Sammlungen werden überall zu Sammelbecken der besten künstlerischen Werte und erweisen sich in der Folge als Filter für die öffentlichen Galerien. Sie gewinnen, auch wenn kein fremdes Kapital die Kunstwerke fließt, einen gewissen nationalen Charakter; der originellste Kunstmarkt, der selbstständig erscheinende Bildergänger, logar, scheinen wie im Aufstige des ganzen Volkes zu sammeln. Wie von selbst knüpft sich die Verbindung zwischen öffentlichen Galerien und Privatansammlungen, die Galeriereihe scheinen nur die Organisation eines latent schon bestehenden Bestandes zu sein.

Der Idealismus der Qualität, von dem gleichermaßen die Kunstfreunde, die Galerieleiter, Sammler und Kunsthändler ergriffen sind, bringt es nun mit sich, daß die mittleren Künstler, mehr als es gerechtfertigt scheint, vernachlässigt werden. Es ist tatsächlich so, daß die Künstler dritten und vierten Grades, einerseits, ob sie zu den „Jungen“ gehören oder nicht, nirgends eine rechte Vertretung finden, weder in der Kunstliteratur, noch im Kunsthandel. Der Käufer interessiert sich entweder für baren Kitz, oder für die be- eigentlicht feiner. Das wird zu einer ersten kunstwirtschaftlichen Frage, weil die Zahl der mittleren Talente groß ist, weil das Niveau in den letzten Jahrzehnten sich erschreckend gehoben hat und weil die meisten dieser mittleren Künstler ziemlich hohe Ansprüche an eine gute bürgerliche Form der Lebenshaltung machen. Sie alle wollen ihre komfortable Stadtmohnung mit Aktien haben, wollen Besitzschaften geben und besuchen und möglichst viel verdienen. Nur ganz wenige sind mit dem Bohemesteben einverstanden. Aus alledem ergeben sich dann die Missstände, die in den

Ausführungen von P. Cassirer und E. N. Weiß hier ganz richtig dargelegt worden sind. Das kunstwirtschaftliche Problem prallt auf diesem Punkt hart mit der Idee vom rein künstlerischen aufammen; wer Kompromißlos die Qualität vertritt, kann nicht zugleich die kunstwirtschaftlichen Interessen der Mittleren vertreten. Es entsteht die Frage: was ist für die Nation wichtiger: ist es die Qualitätssicherung in ihrer reinsten Ausprägung oder sind es die Existenzbedingungen mittlerer Künstler? Ist das Niveau wichtiger, oder sind es die Spitzen?

Manche Schwierigkeit könnte, so meint der Praktiker, überwunden werden, wenn sich das Aktionswesen der mittleren Künstler nun annähme. Es ist verständlich, daß der Kunsthändler die neue Konjunktur nützen und doch auch das Beste daraus machen will. Aber auch er macht es sich offenbar nicht klar, daß die Pflege der Qualität leben muß, wenn die Miteaufkunft kräftig gefördert wird. Die im Krieg schon ohnehin erschlaffte stille Sammlertätigkeit, die dem Kunstleben die notwendigen Rekrutierungspunkte schafft, geriete in Gefahr, wenn viele neue Namen auf dem Kunstmarkt ständig genannt würden. Dieser schöne Idealismus, womit viele Ausstellungen bei uns gemacht worden sind und der so erzieherisch gewirkt hat, wäre sogar in Gefahr. Denn eine Verteuerung kann nun einmal nicht einen idealistischen Zug haben. Sie ist ihrem Wesen nach nicht strukturell, sondern destruktiv. Sie läßt Zusammenhänge auf, und es ist sehr fraglich, ob eben jetzt neue wertvolle Ganzheiten entstehen können. Das Kauf- und Verkaufswesen, die Konjunktur dieser Zeit sind dem Kunstleben feineswegs günstig. Die Auktion darf nicht zu einer Handlung werden, die ihrer selbst wegen gelbt wird, sie muß ein Stück der Gelegenheitsliebe sein. Es ist gut, wenn auf dem Kunstmarkt ständig eine gewisse Bewegung herrscht, doch sollte die Bewegung nicht künstlich erzeugt werden. Der Kunsthändler kann ein wichtiger Wortkämpfer für die Qualität sein, der Aktionär kann es nicht sein; darum sollte der Händler im Aktionär nicht untergehen, er sollte diesem nur dann und wann den Hammer in die Hand geben. Am nützlichsten für die Preisbildung, für das richtige Verhältnis von Angebot und Nachfrage sind Auktionen, wo jeder schätzbare Werte versteigert werden und Sammler, Galerieleiter und Händler unter sich sind. Denn diese alle sind in ihrer Art ausgezeichneten Suroren. Wird aber der Kreis der Interessenten gesetzlich erweitert, so nehmen mehr und mehr der Zufall, die Mode, die Spekulation an der Preisbildung teil; und gerade bei neuem, unbekanntem Werken ist der Heffigen Paraposition für und für

1. außerkünstlerischen Urteilsleistung zu fordern; dann sind Privatansammlungen und vielleicht gar das alles dieses ist nur Notwendiger Zustand aber nicht Pflege heute undenkbar Qualität ist nicht Snobismus nationalsten Gewissens. loterisch werden, weil die Kunstkultur fehlen. Daher ehrgeizige Galerieleiter, darum wird eine gewisse Wert, die menschlich so der modernen Kunst, werden oder abgeschwächt Qualität gibt es keine

7.11.1917